Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 5 (1895)
Heft: 2

Artikel: Seminardirektor Dr. Heinrich Wettstein
Autor: Utzinger, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788387

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seminardirektor Dr. Heinrich Wettstein.

Von *H. Utzinger.*

Wenn ein bedeutender Mann aus dem Leben scheidet, so empfinden wir zuerst und vor allem aus die Bitterkeit des Schmerzes über den Verlust, den wir erlitten haben; es überkommt uns ein Gefühl der Leere, es scheint uns, als ob der Hinschied eine unausfüllbare Lücke in unser eigenes Dasein gerissen habe. Dann gesellt sich dazu lindernd und versöhnend die Dankbarkeit, die pietätvolle Erinnerung an all das Treffliche, das er geleistet; und endlich erwacht das Bedürfnis, über sein Leben Rückschau zu halten und zu untersuchen, welcher Art seine Bedeutung für die Mit- und Nachwelt sei. Denn hervorragende Männer sind Pioniere, in denen die Strömungen einer gewissen Zeit einen klaren, prägnanten Ausdruck finden, und die mit kräftiger Hand der Entwicklung der Verhältnisse, in die sie hineingestellt sind, deutliche Bahnen anweisen. — Ein solcher Pionier war Heinrich Wettstein.

Die neueste Geschichte des Kantons Zürich weist zwei politische Umwälzungen auf, die liberale der dreissiger und die demokratische der sechziger Jahre. Die erste führte die Gleichberechtigung von Stadt und Land ein und schuf das repräsentative Staatssystem; die zweite verlegte durch Einführung von Referendum und Initiative den Schwerpunkt der Gesetzgebung in das Volk. Die Männer, welche diese Umwälzungen leiteten, waren weise genug, einzusehen, dass eine gründliche politische Reform nur dann für einen Staat segenbringend ist, wenn sie auch eine durchgreifende Verbesserung des Schulwesens ins Werk setzt, wenn sie das Volk auch geistig auf eine höhere Stufe hebt. Das Schulgesetz der dreissiger Jahre rief die regenerirte Primar- und die Sekundarschule ins Leben, sorgte durch Gründung des Seminars, dass diese Schulen mit tüchtigen Lehrern versehen wurden und errichtete andere höhere Unterrichtsanstalten. Der Siebersche Schulgesetzentwurf vom Jahre 1872 erstrebte die Ausdehnung des Unterrichts auf das reifere Jugendalter, die Verbesserung der Lehrerbildung und durch Dezentralisation des

höhern Unterrichtswesens eine weitere Verbreitung der höhern Ausbildung. Die Leiter des Schulwesens hatten das Glück, tüchtige, gründlich gebildete, ideal gesinnte und weitsehende Schulmänner zu finden, welche ihnen als fachmännische Berater zur Seite standen und in der Ausgestaltung ihrer Programme ihre rechte Hand bildeten. Diese Männer waren Thomas Scherr und Heinrich Wettstein. Vor 25 Jahren feierte die in Andelfingen versammelte zürcherische Schulsynode das Andenken Scherrs, und der ihm die Gedächtnisrede hielt, war einer seiner Lieblingsschüler, Sieber. Als Erziehungsdirektor hatte dieser das geistige Vermächtnis Scherrs übernommen, und er war es auch, der unsern Heinrich Wettstein in den Stand setzte, seine grossen Geistesgaben zum Wohl der Schule und des Landes in so reichem Masse zu entfalten.

Die Namen Scherr und Wettstein sind zwei Glanzpunkte in der Geschichte unseres Schulwesens. Scherr hatte als Taubstummen- und Blindenlehrer tiefe Blicke in das Seelenleben der geistig Unentwickelten getan und dabei erkannt, welch edles Werkzeug die Sprache ist und auf welchen Gesetzen ihre Ausbildung beruht, und so wurde er der Schöpfer eines geistbildenden Sprachunterrichts. Wettstein ging vom Studium der Natur aus und steckte dem naturkundlichen und geographischen Unterricht neue Ziele. Er war der Ansicht, dass unser kleines Land im Wettkampf der Völker nur dann fortbestehen und eine ehrenvolle Stellung einnehmen könne, wenn seine Bürger eine bedeutend vermehrte realistische Bildung erhalten, wenn sie von Jugend an durch häufiges Beobachten der Natur angeleitet werden, Ursachen und Wirkungen richtig zu unterscheiden, die Tatsachen des realen Lebens zu erkennen, einen offenen Blick zu gewinnen für die Schäden des sozialen Lebens und für die richtigen Mittel, diesen Schäden abzuhelfen. Und wahrlich, wenn wir sehen, wie in gewissen Kreisen, leider oft tonangebenden, die Fähigkeit mangelt, die sozialen und ökonomischen Verhältnisse der Volkslebens richtig zu beurteilen, so müssen wir Wettstein Recht geben, wenn er verlangte, dass die Urteilskraft des Volkes gehoben, dass es gewöhnt werde, nicht bloss nachzusprechen, sondern selber zu sehen und zu prüfen. Das ist die tiefere Bedeutung des Grundsatzes der Anschauung, den Wettstein so laut und so häufig betonte und dem er schon beim Jugendunterricht die vollste Beachtung geschenkt wissen wollte. Ohne Scherr Unrecht zu tun, dürfen wir sagen, dass Wettstein, der übrigens den Sprachunterricht mit seiner gemütbildenden Seite keineswegs gering schätzte, durch seinen energischen Ruf nach Anschauung über Scherr hinaus auf Pestalozzi und Comenius zurückging.

Heinrich Wettstein wurde am 27. März 1831 in dem kleinen Dorfe

Fällanden am Greifensee als der Sohn einfacher Bauersleute geboren. Sein Vater hatte in jungen Jahren in französischen Diensten gestanden. Als lebhafter, aufgeweckter Mann war er in den dreissiger Jahren ein eifriger Liberaler; in den Tagen der Septemberrevolution 1839 wurde er dafür von Anhängern des Alten als „Strauss“ heftig angefeindet; er und einige Gleichgesinnte mussten abwechselnd des Nachts wachen, weil ihnen gedroht worden war, man werde ihre Häuser anzünden. Da das kleine Gut, neben dessen Bewirtschaftung er eine Bleicherei betrieb, wenig rentirte, siedelte er anfangs der vierziger Jahre nach Schlieren über; von hier aus besuchte der Sohn die Sekundarschule in Altstetten, wo der spätere Erziehungsrat, jetzt Nationalrat Schäppi sein Lehrer war. Da der Knabe treffliche Anlagen zeigte, wurde beschlossen, ihn studiren zu lassen. Zu diesem Zwecke zogen die Eltern von Schlieren, wo sie sich ebenfalls mit Landwirtschaft beschäftigt hatten, 1846 nach Wiedikon; der Vater trat als Angestellter in ein Appreturgeschäft; der Knabe holte durch Privatstunden in einem Jahre den Unterricht in Lateinisch und Griechisch nach und trat dann ins obere Gymnasium ein. Schon hier bekundete er seine Vorliebe für Naturwissenschaft, die er auch praktisch betätigte, indem er in seinen Mussestunden physikalische Apparate anfertigte und den Landleuten Barometer reparirte.

Im April 1850 bezog Heinrich Wettstein die Hochschule Zürich. Da die Eltern wenig bemittelt waren, entschied man sich für das Studium der Theologie, weil in diesem Fache eher als in einem andern auf staatliche Unterstützung zu hoffen war. Wohin jedoch der Zug seines Herzens ging, ergibt sich daraus, dass der angehende Theologe schon im ersten Semester bei Professor Mousson die Vorlesungen über Physik besuchte.

Nach zwei Jahren trat Wettstein in die philosophische Fakultät über.[1]) Hier hörte er ausser Physik namentlich Botanik bei Oswald

[1]) Nachstehende zwei Aktenstücke geben Aufschluss über die Verhältnisse, unter denen sich der Übergang Wettsteins vom Studium der Theologie zu dem der Naturwissenschaften vollzog. Das erste ist eine Zuschrift Wettsteins, wahrscheinlich an den Präsidenten des Erziehungsrates, Alfred Escher; das andere ist ein Bruchstück aus einem Bericht Prof. Alexander Schweizers an den Erziehungsrat. Die Briefe gereichen sowohl der Gesinnung des abtrünnigen Theologiestudenten, als auch der des Theologieprofessors zur Ehre.

A. Zuschrift Wettsteins.

Hochgeachteter Herr Präsident!

Als ich beim Übertritte an die Hochschule mich der Theologie widmete, geschah es grösstenteils durch den Einfluss äusserer Umstände und Verhältnisse. Zwar konnte ich mich wohl damit befriedigen im Hinblick auf die praktische Wirksamkeit eines Geistlichen und in der Hoffnung, in diesem Berufe am meisten zur Verbreitung allgemeiner Bildung mitwirken zu können. Mich trieb nicht Liebe und Neigung zur theologischen Wissenschaft an sich, sie sollte mir nur Mittel sein zu einem höhern Zweck. Je weiter ich indes in meinem Studium vorwärts

Heer, Zoologie bei Frei, Geologie bei Escher von der Linth, Chemie bei Städeler, Mineralogie bei Christian Heusser (demselben, dem Gottfried Keller sein schönes Abschiedslied „Von Berg und grünen Weiden“ widmete). Nachdem Wettstein der Theologie den Rücken gekehrt hatte, wandte er sich dem Lehrerberufe zu. Zu diesem Zwecke suchte er sich neben den Naturwissenschaften auch in Mathematik, Geschichte und in den Sprachen die nötigen Kenntnisse zu erwerben. Im März 1854 meldete er sich zur Sekundarlehrerprüfung in der Hoffnung, als Lehrer, wie er im Anmeldungsschreiben sagt, „dem Staate die Schuld abtragen zu können, die er durch Bezug eines Stipendiums auf sich genommen“. Er bestand die Prüfung im April im Seminar Küsnacht und bekam die Note „sehr gut“ in französischer Sprache, Naturkunde, Geographie, Geschichte, Handzeichnen, „gut“ in deutscher Sprache und Mathematik. Hierauf erhielt er eine Anstellung an der Sekundarschule Küsnacht als Adjunkt des nachmaligen Erziehungsrates Wiesendanger; lächelnd erzählte er später, man habe es ihm damals zum Vorwurf gemacht, dass er in der Schule den Stock nie brauchte. Sein früherer Studiengenosse, Herr Ziegler, Pfarrer in Hedingen, später Regierungsrat, jetzt Redaktor des „Landboten“ in Winterthur, bewirkte 1855 seine Berufung an die neugegründete Sekundarschule Hedingen.

---

kam, auf desto grössere prinzipielle Schwierigkeiten stiess ich, und es wurde mir immer klarer, dass ich für den Beruf eines Geistlichen nicht passe, dass ich als Lehrer für den angeführten Zweck mehr und Besseres leisten könne. Für dieses letztere habe ich, wie ich glaube, nicht nur grössere Neigung, sondern auch, schon der Richtung meiner Lieblingsstudien wegen, grössere Befähigung als für das erstere. Ich bin daher gesonnen, mit dem Beginn des nächsten Semesters die Theologie aufzugeben und an die philosophische Fakultät überzutreten.

Wenn ich auch hoffe, es werde dieser Entschluss keinen ungünstigen Einfluss auf den fernern Bezug meines Stipendiums haben, so hielt ich es doch für meine Pflicht, Ihnen davon Anzeige zu machen.

Hochachtungsvoll

Wiedikon, den 12. März 1852. *H. Wettstein*, st. th.

B. Aus dem Berichte Prof. Schweizers

vom 5. April 1852.

..... Heinrich Wettstein von Fällanden, seit Ostern 1850 an der Hochschule, hat ein Stipendium ..... und seit dem November auch Befreiung von den Kollegiengeldern genossen. Im Sommer hörte er 23, im Winter 24 Stunden mit regelmässigem Fleisse. Billig hätte er jetzt zum philosophischen Examen sich melden sollen; statt dessen aber erklärt er sich entschlossen, die Theologie aufzugeben und sich den Naturwissenschaften zu widmen, welche ihn immer angezogen hätten. In den homiletischen Übungen, welche er während des letzten Semesters besuchte, hatte ich gesehen, dass er für das Predigen keine Neigung habe; da er dieses nun offen gesteht, so versuchte ich nicht weiter, ihn bei der Theologie festzuhalten. Wettstein hat sich durch Fleiss und Betragen die Zufriedenheit seiner Lehrer erworben und wird auch in der veränderten Richtung eines Stipendiums würdig sein.

Im Jahr 1856 beabsichtigte Herr Cramer, der jetzige Professor der Botanik am Polytechnikum, eine Studienreise nach Italien zu machen; Wettstein, den er von der Hochschule her kannte, schloss sich ihm als Assistent an, nachdem er hiefür den nötigen Urlaub von seiner Schulbehörde erlangt hatte. Die Reise dauerte vom 1. September 1856 bis zum 16. Januar 1857 und führte die Freunde über Turin, Genua und Livorno bis nach Palermo. Am längsten war der Aufenthalt in Neapel. Diese Reise war für Wettstein ausserordentlich fördernd. Die Vegetation des Landes, die Fauna des Meeres wurde eifrig studirt; aber den vielseitig begabten jungen Mann zog auch die Schönheit der Natur, die bunte Mannigfaltigkeit des Menschenlebens an; namentlich aber wurde er mächtig angeregt durch die Betrachtung der Kunstwerke Italiens. Die Kunstmuseen besuchte und studirte er auf die ihm eigene methodische Weise, indem er sich über den Eindruck, den jeder ihn interessirende Gegenstand auf ihn machte, schriftlich Rechenschaft gab. Eine Wirkung dieser Beschäftigung war der Entschluss, sich nach seiner Rückkehr eifrig dem Zeichnen zu widmen. Die grosse Fertigkeit, die er sich in der Folge auf diesem Gebiete — auf autodidaktischem Wege — erwarb, und sein hohes Verständnis für die Kunst kamen ihm nachher bei der Illustrirung seiner Lehrbücher und bei der Erstellung des grossen Zeichenwerkes trefflich zu statten. Hier tauchte in ihm auch der Wunsch auf, Lehrer der Naturwissenschaft zu werden. Was seine Seele bewegte, zeigt am besten folgende Stelle aus seinem Reisetagebuch: „Mit welch neuer Lust werde ich alles studiren, was auf die Gegenden Bezug hat, die ich besucht habe und noch besuchen werde, und wie vieles ist da zu studiren über Geschichte, Literatur, Kunst, Natur, wie unendlich vieles! Naturforscher werde ich niemals werden, das wird mir immer klarer, vielleicht Lehrer; denn ich kann mich nicht so ganz auf ein Spezialstudium beschränken, wie es im ersten Falle nötig wäre; ich habe zu wenig Ausdauer und finde zu viel Interesse an andern Dingen, die ich gerade als Lehrer notwendig habe. Auch das Zeichnen soll an die Reihe kommen; ich vermisse es hier nur zu sehr, wo jeder Blick in die herrliche Natur einen sozusagen auffordert, Maler zu werden.“ Sogar in politischer Beziehung wirkte die Reise fördernd; die traurigen Zustände des Bourbonenregiments, dessen wackeliger Tron nur durch die Schweizerregimenter gehalten wurde — auch 700 Zürcher waren darunter — regten zur Vergleichung mit den Zuständen der Heimat an. „Man erkennt,“ so schrieb er in sein Tagebuch, „in der Ferne die Vorzüge der Heimat besser und übersieht leichter die Mängel und Gebrechen, an denen auch unsere Zustände noch leiden. Es scheint, eine solche Reise mache

gemässigter und ruhiger, und sie trägt auch zu grösserem Glücke bei, denn sie verhilft zu grösserer Zufriedenheit. Auf der andern Seite befestigt sie die republikanische Gesinnung und den Hass gegen geistlichen und weltlichen Zwang, er möge sich regen, wie und wo er wolle.“ In die Zeit dieser Reise fallen die politischen Verwicklungen, die auf den Neuenburgerhandel folgten, und von denen die Reisenden durch die Zeitungen Kunde erhielten. Dieses Ereignis bewirkte eine Abkürzung der Reise. Als nämlich die beiden Freunde vernahmen, dass der Krieg zwischen Preussen und der Schweiz unvermeidlich scheine, wandten sie sich sofort der Heimat zu, um sich den Behörden zur Verfügung zu stellen. Doch schon in Genua lasen sie, dass durch die Vermittlung Napoleons der Friede so gut wie gesichert sei. Der Heimweg führte sie über Alessandria, Novara, den Langensee und in eisiger Winterkälte über den Bernhardin.

In Hedingen fand Wettstein in Elisabetha Baumann seine treffliche Lebensgefährtin, die ihm ein trautes Heim schuf und in Freude und Leid, womit das Geschick ihn so reichlich bedenken sollte, getreulich zur Seite stand. — In weitern Kreisen der zürcherischen Lehrerschaft wurde Wettstein durch einen Vortrag bekannt, welchen er an der Synode 1860 über Trennung und Zusammenziehung der Klassen beim Unterricht in den Realien hielt. Bald darauf begann er, durch seinen Freund Cramer aufgemuntert, seine literarische Tätigkeit. Veranlasst durch eine Preisausschreibung des Erziehungsrats, verfasste er 1862 einen Leitfaden für den geographischen Unterricht an Sekundarschulen. Dazu verfertigte er über einen Teil des Kantons Zürich ein Relief, woran die geographischen Grundbegriffe erklärt werden sollten. Wie wenig Verständnis das damalige liberale System für Erziehungsfragen hatte, und wie wenig ihm daran gelegen war, die Lehrer zur Tätigkeit anzuspornen, zeigt sich darin, dass die Erziehungsbehörde nach langer Frist dem Verfasser das fleissige Werk ohne Zeichen der Anerkennung mit der blossen Bemerkung zurückgab, man könne es nicht verwenden.

Im Frühling 1864 erfolgte seine Wahl als Klassenlehrer an der Knabensekundarschule Zürich. Schon im vorhergehenden Jahre hatte er einen Grundriss der Naturkunde für Mittelschulen mit etwa 200 selbst gezeichneten Abbildungen bearbeitet, der dem Erziehungsrat, ebenfalls infolge einer Preisausschreibung, eingereicht wurde. Mit dieser Arbeit hatte er bessern Erfolg als mit der ersten. Im Jahr 1865 wurde das Werk als Manuskript (ohne Abbildungen) gedruckt und der Lehrerschaft zur Begutachtung zugestellt. Daraus entstand das 1867 obligatorisch

eingeführte Lehrmittel für den naturkundlichen Unterricht an den Sekundarschulen.

Noch einmal bot sich Wettstein Gelegenheit zu einer, wenn auch kürzern Forschungsreise. Doch diesmal galt es nicht dem sonnigen Süden, sondern der starren Welt der Hochalpen. Im Sommer 1865 wünschte ein reicher Sonderling, der elsässische Fabrikant Dollfus, der schon wiederholt die Schweizerberge bereist hatte, im Wallis Naturstudien zu machen, um nachher ein Werk über Gletscherkunde zu schreiben. Als Beobachtungsstation wählte er den höchsten Alpenpass, das Matterjoch und gewann Wettstein als wissenschaftlichen Berater und Gehilfen. Mit Apparaten wohl versehen, bezog die aus sechs Mann bestehende Expedition die Hütte auf dem Theodulpass, wo sie vom 2. bis 15. August verweilte. Die Zeit wurde mit meteorologischen Beobachtungen und mit botanischen Untersuchungen ausgefüllt. Daneben bot sich Gelegenheit genug, die Majestät des Hochgebirges, aber in Sturm und Gewitter auch dessen Schrecknisse kennen zu lernen.

Neben pädagogischen Arbeiten beschäftigten Wettstein wissenschaftliche Probleme. So brachte er, wie seinen Tagebuchnotizen zu entnehmen ist, den Sommer 1867 mit elektrischen Studien zu und machte Versuche über die thermoelektrische Wirkung einiger Legirungen. Doch verfolgte er auch hierin praktische Ziele. Er hoffte, das Problem von der Verwendung der Elektrizität als Triebkraft der Lösung näher bringen zu können, und er hielt über diesen Gegenstand Vorträge in der technischen Gesellschaft und im Lehrerkapitel. Auch trug er sich mit dem Gedanken, zu seinem Lehrmittel für Naturkunde ein ausführliches Handbuch zu schreiben, das in erster Linie den Lehrern dienen, aber auch andern Gebildeten verständlich sein sollte. Das Werk hätte lieferungsweise erscheinen und jede Lieferung einen bestimmten Zweig der Naturwissenschaften behandeln sollen. So wurden der Galvanismus und der Magnetismus bearbeitet.

Die weit ausgreifende Arbeit wurde wahrscheinlich unterbrochen durch die politischen Ereignisse zu Ende der sechziger Jahre. Die demokratische Umwälzung führte den Vorkämpfer der zürcherischen Lehrerschaft, Sieber, als Erziehungsdirektor an die Spitze des Schulwesens. Eine gründliche Umgestaltung des Unterrichtswesens wurde in Aussicht genommen. Für verschiedene der projektirten Reformen konnte Sieber keinen kundigeren Berater finden als Wettstein, der auch mit Begeisterung die Bewegung begrüsste, indem er hoffte, dass sie eine wesentliche Verbesserung des Schulwesens zur Folge haben und dadurch das gesamte Volksleben auf eine höhere Kulturstufe heben werde. Es ist eines der

grössten Verdienste Siebers, dass er es verstand, hervorragende Männer für den Dienst unseres Gemeinwesens zu gewinnen und sie an den rechten Posten zu stellen. Es sei nur an Lange, Wundt, Vögelin erinnert. So ist auch der Name Wettsteins mit den nun folgenden Reformen des Schulwesens enge verknüpft. Zunächst handelte es sich darum, den realistischen Unterricht, der vielfach in ödem Verbalismus befangen war, umzugestalten. Zu diesem Zwecke sollten die Schulen mit den nötigsten Veranschaulichungsmitteln versehen werden. Im Auftrage Siebers schuf Wettstein das naturkundliche Tabellenwerk, das selbstgezeichnete Abbildungen aus der Anatomie der Pflanzen, Tiere und Menschen und aus der Mechanik enthält. Dieses höchst verdienstliche Werk erwarb sich die Anerkennung akademischer Kreise und fand sogar in Schulen ultramontaner Färbung Eingang. Im Jahr 1870 besuchte Wettstein als Delegirter der Erziehungsdirektion die deutsche Lehrerversammlung in Wien. Sehr eingehend studirte er die damit verbundene Schulausstellung und knüpfte Verbindungen an mit Bezugsquellen von Veranschaulichungsmitteln. Der Synodalbericht von 1870 enthält ein einlässliches Referat über die Verhandlungen des Lehrertages, wie auch über die Ausstellung. Wettstein benutzte diesen Anlass, noch einmal dem Lande der Kunst einen Besuch zu machen. Über den Semmering reiste er nach Triest, Venedig, Mailand und kehrte über den Comersee und den Splügen zurück. Einen tiefen Eindruck machte auf ihn namentlich Venedig mit seiner merkwürdigen Lage und seinen stilvollen Bauwerken. — Das Studium der erwähnten Ausstellung sowie anderer ähnlicher Veranstaltungen setzte Wettstein in den Stand, jene wohl durchdachte Auswahl von physikalischen und chemischen Apparaten, von botanischen, zoologischen und mineralogischen Präparaten und Gegenständen zu treffen, womit die Sekundar- und die Ergänzungsschule in der Folge ausgestattet worden sind. Durch Vorträge, die er 1871 an verschiedenen Orten hielt, suchte er die Lehrer zum Gebrauche dieser Sammlungen anzuleiten. Im gleichen Jahre hielt er an der Synode ein ausgezeichnetes Referat über Lehrerbildung. Leider findet sich über diesen Vortrag, den er nicht geschrieben hatte, nirgends ein ausführlicher Bericht.

Der Leitfaden für Naturkunde und die naturkundlichen Tafeln verschafften dem Namen des Verfassers rasch in weiten Kreisen einen guten Klang, und auch in der Heimat wusste man die gewaltige Arbeitskraft zu benutzen. In verschiedenen Versammlungen, namentlich in der naturforschenden Gesellschaft, hielt er Vorträge, z. B. über die Entstehung der atmosphärischen Elektrizität, über barometrische Höhenmessungen, über Wirbelstürme, über die Kunst des Fliegens, über den Föhn; durch

letztern wurde die alte Theorie von der Entstehung des Föhns aus dem Samum, dem afrikanischen Wüstenwind, endgültig beseitigt. Namentlich aber erteilte ihm die Erziehungsbehörde in rascher Folge Aufträge zur Bearbeitung weiterer Lehrmittel. Im Jahr 1871 erschien das Lehr- und Lesebuch für den naturkundlichen und geographischen Unterricht der Ergänzungsschule. Zwar war dieses schön ausgestattete und reichhaltige Lehrmittel nicht für die dürftige Ergänzungsschule, sondern für die projektirte Oberstufe der Primarschule bestimmt, die einem bösen Frühlingsfroste, der Abstimmung von 1872, zum Opfer fiel. Gleichwohl brachte es Aufschwung und frisches Leben auch in die Ergänzungsschule, indem es — und das ist schon ein nicht geringes Verdienst eines Lehrmittels — in den Lehrern Lust und Interesse für diese Fächer weckte. Die Methode des Unterrichts ist durch die Anlage des Buches deutlich bezeichnet. Durch mündliche Besprechung einzelner Typen von Naturkörpern und -Erscheinungen, die den Schülern in natura oder im Experiment vorzuführen sind, soll die naturkundliche Belehrung vermittelt werden. Das Lehrmittel selbst soll nur zur häuslichen Wiederholung dienen. Damit aber der Realunterricht auch für die sprachliche Ausbildung nutzbar gemacht werden könne, ist dem Leitfaden ein Lesebuch beigegeben, welches abgerundete Einzeldarstellungen aus Naturkunde und Geographie enthält. Sehr viele von diesen sind von Wettstein selbst bearbeitet und bieten stimmungsvolle oder gedankenreiche Muster schöner Prosa. — Das Jahr 1875 brachte der Sekundarschule den Leitfaden für die Geographie und den Atlas, welch letzterer von allen Wettsteinschen Lehrmitteln die weiteste Verbreitung gefunden hat.

Auch das Fach des Zeichnens hat durch Wettstein eine gründliche Umgestaltung erfahren. Zwar war schon in den sechziger Jahren in verschiedenen Schulen die alte Unmethode des blossen Kopirens von Vorlagen verlassen, und es waren neue Wege eingeschlagen worden. In Synode und Kapiteln war die Methode des Zeichnens der Gegenstand lebhafter Erörterungen. Doch war man nur einig in der Verurteilung des bisherigen Verfahrens; über die neu einzuschlagenden Wege gingen die Ansichten auseinander. Da war es wieder Wettstein, welcher der Reform den Weg wies. Im Februar 1873 reichte er der Erziehungsdirektion ein Programm ein über die Organisation des Zeichenunterrichts auf den verschiedenen Stufen der Volksschule und über die Herstellung der dazu nötigen Lehrmittel. Das Programm wurde in Expertenkommissionen und in den Kreisen der Lehrerschaft beraten und fand Anklang. Darin wurde grundsätzlich festgestellt, dass an die Stelle des Einzelunterrichts der Klassenunterricht zu treten habe, dass das Zeichnen nach

der Natur gebührend berücksichtigt werden müsse, dass ihm aber formale Übungen zur Bildung von Auge und Hand und zur Pflege des Schönheitssinnes zur Seite gehen sollen. Im Jahr 1876 wurde die Herstellung der Lehrmittel in Angriff genommen; doch erst 1879 kam die Sache recht in Fluss, als der Kantonsrat zur Ausführung der Arbeit einen Kredit von 50,000 Fr. bewilligte. So wurde 1882 der Primar- und Sekundarschule das grosse Zeichenwerk zur Verfügung gestellt, bestehend aus Karton- und Gipsmodellen und aus 85 Wandtabellen. Die vorzüglichsten Fachleute des Kantons wirkten bei diesem Werke mit; aber wir treten diesen Männern wohl nicht zu nahe, wenn wir Wettstein als den geistigen Urheber desselben betrachten; verdankt ihm doch die Lehrerschaft die 1884 erschienene vortreffliche Anleitung zum Freihandzeichnen in der Volksschule, die zugleich als Kommentar zum Zeichenwerke dient.

Gute Lehrmittel können jedoch nur dann ihren vollen Nutzen stiften, wenn die Lehrer sie richtig zu gebrauchen wissen. Hiefür waren aber die Lehrer, welche das zürcherische Seminar in den ersten vier Jahrzehnten besucht hatten, nicht in allen Teilen gehörig ausgerüstet. Der naturkundliche Unterricht wurde noch ums Jahr 1870 von einem Manne erteilt, der schon von Scherr ans Seminar gezogen worden war, und der sich zwar redlich bemühte, in dem umfangreichen Gebiete mit der Zeit einigermassen Schritt zu halten. Aber es fehlte, wie noch an vielen andern Orten, an der Anschauung. Das Experiment, die Grundlage des Unterrichts in Physik und Chemie, war nicht Regel, sondern Ausnahme. Hier musste Wandel geschaffen werden. Wettstein wurde 1867 als Mitglied in die Aufsichtskommission des Seminars gewählt. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir es mit dieser Wahl in Zusammenhang bringen, dass bald darauf die Revision des Seminarlehrplans im Sinne einer Förderung des naturkundlichen Unterrichts durch Übungen im Experimentiren beschlossen und bauliche Veränderungen (Erstellung eines besondern Lehrsaals für Naturkunde, von Räumlichkeiten für Sammlungen und Laboratorien, sowie eines Zeichensaals) in Aussicht genommen wurden. Aber die Ausführung liess lange auf sich warten; denn vorerst sollte das Siebersche Unterrichtsgesetz unter Dach gebracht werden, das die Lehrerbildung ja von grund aus neu gestalten wollte. — Im Frühling 1873 wurde Wettstein von einem schweren Typhus heimgesucht, der ihm auch ein liebes zwölfjähriges Töchterchen raubte. Von seiner Krankheit genesen, besuchte er im Auftrage der Erziehungsdirektion während mehrerer Wochen die Weltausstellung in Wien und deren äusserst reichhaltige Schulausstellung. An dieser hatte sich auch

die Schweiz beteiligt, und dass ihr Name dabei in höchst ehrenvoller Weise genannt wurde, war vor allem aus das Verdienst Wettsteins. Lassen wir darüber den offiziellen Bericht, verfasst von Prof. Rambert als Mitglied der Jury, sprechen: „Was die deutsche Schweiz anbelangt, so hat dieselbe, dank der kostbaren Ausstellung des Kantons Zürich, ihren Platz in erster Reihe eingenommen. Die Tafeln von Herrn Wettstein (die Wandtabellen für den Unterricht in der Naturkunde) waren, nach aller Ansicht, eines der Ereignisse der Ausstellung. Die glückliche Wahl der Gegenstände, die Genauigkeit und Klarheit der Zeichnung, der Umfang und die richtige Anordnung des Ganzen, die überraschende Billigkeit, alles, mit einem Wort, hat dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf dieses prachtvolle Werk zu lenken; es ist das vollständigste und verständigste unter denen, die wirklich in der Schule benutzt werden.“ Ein ähnliches Lob wird dem Leitfaden für die Naturkunde und dem Atlas gespendet.

Nach der Rückkehr von Wien ernannte ihn die Erziehungsdirektion für den Rest des Jahres zum ausserordentlichen kantonalen Schulinspektor, mit dem Auftrage, über den Stand des Schulwesens, namentlich über den Gebrauch der Lehrmittel und die Leistungen im naturkundlichen Unterricht Bericht zu erstatten. Hätte Wettstein dieses Amt länger verwalten können, so hätte er wahrscheinlich die bei uns tief gewurzelte Abneigung gegen das Schulinspektorat beseitigt; denn die Lehrer, bei denen er Besuche machte, waren erfreut über die taktvolle Art, in welcher er ihnen seinen Befund mitteilte. — Im Frühling des gleichen Jahres war er von der Universität Zürich wegen seiner Verdienste um den naturkundlichen Unterricht mit dem Doktortitel honoris causa beehrt worden.

Als im Jahre 1874 die Stelle eines Lehrers der Naturwissenschaften am Seminar frei und Wettstein an dieselbe berufen wurde, trat er endlich in einen Wirkungskreis ein, der ihm ebenso zusagte, als er darin wie in keinem andern segensreich wirken konnte. Mit diesem Jahr trat nun der seit langem vorbereitete Lehrplan in Kraft, durch welchen den Naturwissenschaften, der Mathematik, der Geschichte, dem Zeichnen und Turnen ein erhöhtes Lehrziel und eine vermehrte Stundenzahl angesetzt wurde. Die Zeit hiefür wurde gewonnen durch Herabsetzung der Stundenzahl für andere Fächer, namentlich aber durch Fallenlassen der landwirtschaftlichen Arbeiten. Englisch und Lateinisch wurden als fakultative Fächer eingeführt. Die Behörden liessen es auch nicht an den nötigen Geldmitteln fehlen, den neuen Aufschwung zu ermöglichen. Für 1874 wurde für die Unterrichtsbedürfnisse des Seminars ein ausser-

ordentlicher Kredit von 35,000 Fr. ausgesetzt, wovon 11,500 Fr. für naturwissenschaftliche Sammlungen und Apparate, daneben für letztere ein regelmässiger Jahreskredit von 1200 Fr. Eine weitere Neuerung war die Aufnahme weiblicher Zöglinge und die dadurch nötige Parallelisirung der ersten Klasse, wobei ausdrücklich bestimmt wurde, dass nicht nach Geschlechtern getrennt werden sollte.

Gleich nach dem Übertritt ans Seminar wurde Wettstein zum Vizedirektor ernannt, und schon im folgenden Jahr musste er die damit verbundenen Funktionen übernehmen, indem Fries im Frühling 1875 erkrankte und im August starb. Im selben Sommer wurde auch das Konvikt zuerst teilweise, dann ganz aufgehoben, zunächst veranlasst durch die Notwendigkeit, für den erweiterten Unterricht mehr Räumlichkeiten zu beschaffen; dann aber auch, weil die Erziehungsbehörde gegen die klösterliche Erziehung künftiger Lehrer eingenommen war, und namentlich, weil Wettstein sich nie zur Leitung eines Konviktes herbeigelassen haben würde. Die Seminardirektorstelle wurde einstweilen nicht definitiv besetzt; Wettstein blieb drei Jahre lang provisorischer Direktor. Man beabsichtigte immer noch, nach dem Sieberschen Plan, das Seminar in ein Realgymnasium zu verwandeln, auch an andern Orten solche Anstalten zu errichten, diesen die allgemeine Ausbildung der künftigen Lehrer zuzuweisen und für die spezielle Berufsbildung Einrichtungen an der Hochschule zu treffen. Diese Pläne verloren die Aussicht auf Verwirklichung, als in den Frühlingswahlen 1878 die liberale Partei in den Behörden die Mehrheit erhielt und die Erziehungsdirektion an Zollinger überging. Zollinger war Geistlicher gewesen, ein hervorragendes Mitglied der theologischen Reformpartei; seine Freunde erwarteten, dass er dem Seminar einen andern Geist einhauchen, das „Übergewicht von Naturwissenschaft und Mathematik“ brechen und die Seminarbildung wieder mehr in die Bahnen zurücklenken werde, auf denen sie unter Fries gewandelt war. Aber diese Erwartungen sowie die Befürchtungen seiner Gegner gingen nicht in Erfüllung. Nachdem Zollinger mit eigenen Augen sich davon überzeugt hatte, wie am Seminar gearbeitet werde, gewann er die Anstalt lieb, trug das Mögliche zur Förderung derselben bei und verteidigte sie und deren Leitung mannhaft den Angriffen seiner eigenen Parteigenossen gegenüber. So sehr verstand es Wettstein, durch strenge Gewissenhaftigkeit und hohen sittlichen Ernst jedes Bedenken gegen seine Wirksamkeit zu verscheuchen. Letztere wurde dadurch wesentlich unterstützt, dass er im Jahre 1881 nach dem Austritt Professor Vögelins in den Erziehungsrat gewählt wurde, wo er Gelegenheit hatte, die Interessen seiner

Anstalt nachdrücklich zu vertreten, wie auch das Volks- und das höhere Schulwesen überhaupt fördern zu helfen.

Aber Wettsteins Tätigkeit blieb nicht auf das Seminar und den Erziehungsrat beschränkt. Seine hohe Einsicht und Arbeitskraft wurden auch anderweitig in Anspruch genommen. Im Jahr 1872 war er in den Synodalvorstand gewählt worden und bekleidete das Präsidium 1877 und 1878. Die beiden Präsidialreden sind von aussergewöhnlicher Bedeutung; die erste enthält ein wohlmotivirtes Programm für das Erziehungswesen unseres engern und weitern Vaterlandes; die zweite ist eine Gedächtnisrede auf den 1878 verstorbenen Erziehungsdirektor Sieber. Nur noch einmal trat nachher Wettstein in der Synode auf; an der Feier zum fünfzigjährigen Bestand des Seminars, 1882, hielt er die Festrede. — Seine gediegenen Kenntnisse und Räte wusste man auch im Bundesrathaus in Bern zu schätzen. An der Weltausstellung in Paris 1878 wirkte er als Mitglied der internationalen Jury mit und verfasste im Auftrag des Bundesrats einen Bericht über das Primarschulwesen an der Ausstellung. Die Hauptarbeit dieser Art aber leistete Wettstein anlässlich der schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883; nach einlässlichem Studium der Gruppe 30, welche das gesamte Unterrichtswesen umfasste, erschien im folgenden Jahre in stattlichem Bande ein ausführlicher Bericht, verfasst von Wettstein in Verbindung mit mehreren andern Schulmännern, die er sich zur Bearbeitung einzelner Partien ausgewählt hatte. Auch zu verschiedenen Expertenkonferenzen wurde er beigezogen; so im Jahr 1882 zu einer Konferenz in Bern zur Beratung des Schenkschen Programms für ein schweizerisches Schulgesetz und noch in den letzten Jahren zu den Verhandlungen über Erstellung einer Schulwandkarte der Schweiz. Ebenso unterliess es der schweizerische Lehrerverein nicht, die Kraft seines hervorragenden Mitgliedes in Anspruch zu nehmen. Auf Neujahr 1882 übertrug ihm der Zentralausschuss die Chefredaktion der Lehrerzeitung. Er übernahm zu seinen vielfachen Arbeiten auch diese mühsame und zeitraubende Aufgabe, weil er, wie er sagte, es für seine Pflicht hielt, auch für die Hebung des schweiz. Schulwesens ausserhalb des Kantons zu tun, was in seinen Kräften sei. Bis zum Juli 1888 behielt er die Redaktion bei, nur mit einer viermonatlichen Unterbrechung im Jahr 1887, während welcher in schwerer Zeit ein Freund ihm die Aufgabe abnahm. Eine Reihe gehaltvoller Abhandlungen ist ein bleibendes Zeugnis dieser Seite seiner Tätigkeit.

Daneben beschäftigten ihn von Zeit zu Zeit die neuen Auflagen seiner Lehrmittel. Unablässig war er bemüht, dieselben zu verbessern und die neuen Ergebnisse der Wissenschaften darin zu verwerten. Er

hatte aber auch die Genugtuung, dass die Bücher sich steigender Anerkennung erfreuten. Sie haben Eingang in viele andere Kantone, zum Teil ins Ausland gefunden; einzelne Teile derselben sind ins Französische, Englische, Russische, Armenische übersetzt worden. Die Neigung zu eigener Forschung und das Bedürfnis, die zerstreuten Erscheinungen der Natur unter einheitlichen Gesichtspunkten zusammenzufassen, führte 1880 zur Herausgabe des Werkes, betitelt: „Die Strömungen des Festen, Flüssigen und Gasförmigen". Er suchte darin nachzuweisen, dass in der Gravitation die allgemeine und einheitliche Ursache gegeben sei für sämtliche Bewegungen in der unorganischen Natur und damit indirekt auch für die Bewegungen des Organischen, für die Erscheinungen des Lebens. Zwar hat die mathematische Grundlage dieses Werkes Anfechtung erfahren; aber auch abgesehen von dieser ist das Buch reich an interessanten Beobachtungen und wertvollen Anregungen.

Einen weitern Beweis seiner gewaltigen Schaffenskraft bietet sein Nachlass. Darin finden sich beinahe sämtliche Disziplinen der Naturwissenschaften in Lehrgängen ausgearbeitet, nämlich aus der Physik Galvanismus, Magnetismus und Elektrizität, Schall, Licht, Wärme, Witterung und Klima; ferner Botanik, Zoologie, Geologie, physikalische Geographie, Anatomie und Physiologie des Menschen, Hygieine. Noch im Jahre 1894 übertrug ihm der Erziehungsrat das Fach der speziellen Geographie, das bis dahin vom Lehrer der Geschichte erteilt worden war; und nun findet sich auch von diesem Fach eine, wenn auch unvollendete, Bearbeitung vor.

Das war seine Art, sich auf den Unterricht vorzubereiten, und diese erklärt auch zum guten Teil den Erfolg des letztern. Wir kommen damit auf die Hauptsache seines Wirkens zu sprechen, seine unmittelbare Tätigkeit als Lehrer. Dadurch, dass er allen Unterrichtsstoff selbständig durcharbeitete, erlangte er jene Meisterschaft in der Behandlung des Stoffes, sowie in der Beherrschung der sprachlichen Form, die seine Lehrweise so klar und fasslich machte. Erster Grundsatz war ihm dabei die Anschauung, zweiter die eigene Betätigung des Schülers. Wo es in Physik und Chemie irgendwo anging, bildete das Experiment die Grundlage, in der Weise, dass der Schüler die daraus zu ziehenden Lehren selber finden musste. In der Naturgeschichte blieb er nicht dabei stehen, die Schüler mit den fertigen organischen und unorganischen Gebilden bekannt zu machen, sondern es war ihm eine Hauptsache, sie auf die Gesetze des Werdens, der Entwicklung hinzuweisen, so dass ihnen aus der Fülle der Tatsachen von selbst eine Ahnung von dem Zusammenhang alles Seins aufdämmerte. Dabei unterliess er es nie, darauf hinzu-

weisen, dass auch in den Naturwissenschaften noch vieles auf Hypothesen beruhe, wie er es überhaupt ängstlich vermied, die Resultate der Forschung als Dogmen hinzustellen. — Eine wesentliche Ergänzung der naturkundlichen Lehrstunden waren die Laboratoriumstunden, in denen die Schüler Gelegenheit erhielten, sich selber im Experimentiren, Untersuchen, Bestimmen, Mikroskopiren und Zeichnen der beobachteten Gegenstände zu üben. Wie sehr er darauf bedacht war, in der Geographie den blossen Gedächtnisstoff zu beschränken und auch dieses Fach zu einem formal bildenden zu machen, zeigt sein Leitfaden und namentlich der Atlas, in dem die Blätter für Kartenverständnis, Heimatkunde, Oro- und Hydrographie und physikalische Geographie einen verhältnismässig breitern Raum einnehmen als in irgend einem andern Werke dieser Art. Durch konsequente Befolgung des Grundsatzes „Anschauen und Selberfinden“ erreichte er, dass die naturkundlichen Kenntnisse sich den Schülern leicht einprägten, und dass diese neben den Unterrichtsstunden wenig Zeit für Repetition brauchten.

Als Direktor hatte Wettstein Gelegenheit, seine Erziehungsgrundsätze zu betätigen. Lassen wir ihn über diese sich selber äussern: „Eine der schwersten Aufgaben für eine Lehrerbildungsanstalt ist es ohne Zweifel, die Abiturienten jene Sicherheit der Bewegung im gesellschaftlichen Leben und jene Festigkeit und Stetigkeit des Charakters sich aneignen zu lassen, welche für den Beruf des Erziehers notwendiger sind als für jeden andern. Die künftigen Lehrer müssen zum würdigen Genuss der Freiheit angeleitet werden, ehe sie die Anstalt verlassen. Man darf in ihnen nicht das Gefühl aufkommen lassen, dass sie auf Schritt und Tritt bewacht seien; man muss diejenigen Bestrebungen fördern und unterstützen, welche auf freiwillige und selbständige Betätigung gerichtet sind. In erster Linie steht in dieser Beziehung wohl die Wirksamkeit der Vereine. Wenn die Gleichstrebenden zusammentreten zu Übungen im Turnen, im Gesang, im freien Vortrag, in der dramatischen Darstellung, im Stenographiren; wenn diese Zusammenkünfte nach selbstgegebenen Regeln, frei von der Autorität der Lehrer, die Bildung durch eigene Kraft erstreben, dann dürfte ein wesentliches Moment zur Charakterbildung gegeben sein, und es dürfte so am besten der Neigung nach schalen und leeren Genüssen, nach einem blossen Totschlagen der Zeit entgegengewirkt werden.“ (Synodalbericht 1877.) Mit diesen Grundsätzen in vollster Harmonie war die Art seines Umgangs mit den Zöglingen. Während Erzieher von minder glücklichem Naturell leicht geneigt sind, in den Fehlern der jungen Leute Äusserungen ihrer Bosheit und ihres übeln Willens zu vermuten, wollte er lieber jugendlichen Übermut,

Leichtsinn, Unerfahrenheit, schlechte häusliche Erziehung als Ursache der Verirrungen erkennen, die nun einmal in einer Erziehungsanstalt nie ganz ausbleiben werden. Während jene die Fehlbaren mit Zornesergüssen oder langen Moralpredigten überschütten und dadurch nur bewirken, dass die aufkeimende Reue in Trotz sich verwandelt, liess es Wettstein mit kurzen, mild-ernsten Ermahnungen bewendet sein, die ihres Eindruckes selten verfehlten. Nur ungern und nach lange geübter Nachsicht schritt er zu ernstern Massregeln, so dass seine Milde zuweilen den Kollegen etwas zu weit zu gehen schien. Der Erfolg seiner Wirksamkeit wurde ganz besonders durch sein persönliches Beispiel begünstigt. Durch seine Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, sein pünktliches Einhalten der Zeit, seine unermüdliche Tätigkeit, seine Bescheidenheit, seine schlichte, prunklose Erscheinung, seine Enthaltsamkeit und Bedürfnislosigkeit, seine Selbstbeherrschung war er den Schülern ein Muster und wird ihnen stets als leuchtendes Vorbild im Andenken bleiben.

Sein schweigsames, oft etwas trocken scheinendes Wesen barg ein tiefes Gemüt. Dieses äusserte sich in der Freude, die er empfand, wenn schwächere Schüler sich günstig entfalteten, wenn Zöglinge, deren sittliches Verhalten Schlimmes befürchten liess, sich besserten, wenn er vernahm, dass ehemalige Schüler sich in ihrem Berufe gut bewährten, aber auch in seinem Schmerze, wenn er das Gegenteil erfahren musste. Wie freute es ihn, wenn es ihm gelang, für einen armen, würdigen Schüler ein erhöhtes Stipendium zu erwirken, und wie bedauerte er es, wenn Rücksicht auf die Finanzen die Behörden veranlassten, Abstriche an den vorgeschlagenen Stipendien vorzunehmen! — Auch nach der Seminarzeit blieb er den jungen Lehrern ein freundlicher Berater, und er sah es gern, wenn sie ihren Fortbildungstrieb lebhaft betätigten, sei es, dass sie an der Universität ihre Studien fortsetzten oder im Ausland ihren geistigen Horizont zu erweitern suchten, sei es, dass sie in stiller, fleissiger Arbeit auf einer Landschule ihre Kraft entfalteten und sich die Anerkennung der Gemeinde erwarben. — Nicht unerwähnt darf bleiben, dass Wettstein den andern Lehrern der Anstalt gegenüber stets als Kollege sich fühlte, und dass er seine autoritative Stellung nur dazu benutzte, berechtigt scheinende Wünsche derselben zu erfüllen oder bei den Behörden zu unterstützen.

Es ist hier wohl der Ort, auf eine Seite seines Wesens hinzuweisen, die ihm in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit zum schweren Vorwurf gemacht wurde. Man weiss, dass er, ohne sich äusserlich von der Landeskirche zu trennen, ihr doch kühl gegenüberstand; sein religiöser oder vielmehr philosophischer Standpunkt war der des Materialismus,

oder, wie man ihn heute richtiger nennt, des Monismus. Philosophische Systeme liebte er zwar nicht; denn ein System strebt immer nach Vollständigkeit, und seine Vertreter sind geneigt, die Lücken des menschlichen Wissens durch Spekulationen und Konjekturen auszufüllen, denen sie nur zu gern das Gewicht von sichern Ergebnissen der Forschung beilegen. Wettstein hasste solche Unterschiebungen; aber er war ein zu philosophisch angelegter Kopf, als dass er nicht bestrebt gewesen wäre, in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens den Zusammenhang, die Gesetzmässigkeit, die Einheit zu suchen. Dieses Bestreben führte ihn, den Freund und Kenner der Naturwissenschaften, zur monistischen Weltanschauung. Er machte auch aus diesem Standpunkt, wenn er öffentlich auftrat, kein Hehl; ja er konnte heftig werden, wenn er von den Vorkämpfern des Muckertums und des Ultramontanismus sprach; doch nicht, weil diese anderer Meinung waren als er, sondern weil er in ihnen Hemmnisse für die gesunde und gedeihliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft erblickte. Im übrigen achtete er in jedem Menschen die Überzeugung, auch wenn sie der seinigen gegenüberstand; und wohl noch selten hat jemand die Existenzberechtigung entgegenstehender politischer und religiöser Ansichten schöner und versöhnlicher dargetan als Wettstein in seiner Festrede bei der Feier des fünfzigjährigen Bestandes unsers Seminars. Er vergleicht darin die Parteien mit den verschiedenen Lebensaltern; die freisinnige Partei nennt er Optimisten und vergleicht sie mit dem Jüngling, vor dessen Augen die Welt im Sonnenglanze liegt, dessen Leben in aufsteigender Linie sich bewegt, der leicht aufgibt, was er hat, weil er das Vertrauen besitzt, Besseres zu gewinnen. Die konservativen Parteien nennt er Pessimisten und vergleicht sie mit dem Manne, der den Höhepunkt des Lebens überschritten hat, der sich in absteigender Linie der Entwicklung befindet, dessen Vertrauen auf die kommende Zeit schwindet, den die Freude am Erworbenen beherrscht, und der fürchtet, durch Neuerungen es zu verlieren. Durch Erziehung, Umgebung, Zeitströmungen werden diese Auffassungen des Lebens gemeinschaftliche Ansicht ganzer Gruppen von Menschen, die man eben Parteien nennt. Diesen muss es als Pflicht erscheinen, für Verbreitung ihrer Grundsätze zu wirken, da nach ihrer Ansicht das Wohl der Gesamtheit von deren Verwirklichung abhängt. Es ist klar, dass der politische und religiöse Parteiwettstreit bei solcher Auffassung viel von seiner Leidenschaftlichkeit verlieren würde. Der Unwille Wettsteins richtete sich denn auch nur gegen die Egoisten und Schaukelmänner, die sich in allen Parteien finden. Nicht durch Kulturkampf, nicht durch Polemik, sondern durch sachliche Belehrung sollten

die richtigen Ansichten sich Bahn brechen. Als Wettstein von der Redaktion der Lehrerzeitung zurücktrat, zollte ihm selbst der Redaktor des ultramontanen „Erziehungsfreundes“ die Anerkennung, er habe seinen Standpunkt mit Toleranz und Würde vertreten. Es ist selbstverständlich, dass es einem Manne von dem erzieherischen Takte eines Wettstein ferne lag, seine religiösen Ansichten den Schülern aufzudrängen; ja, er war ungehalten, wenn er hören musste, dass junge Lehrer durch unbedachte Äusserungen die religiöse Überzeugung anderer verletzten und dadurch das Zutrauen zur Schule gefährdeten. Nach und nach verstummten denn auch die Befürchtungen, dass Wettstein einen materialistisch gesinnten Lehrerstand erziehe; leistete er doch an sich selbst den Beweis, dass religiöser Freisinn mit hoher Idealität gepaart sein kann.

Ebenso unberechtigt war der Vorwurf, dass durch die starke Betonung der Naturwissenschaften die Gemütsbildung der Seminarzöglinge und damit des künftigen Lehrerstandes zu kurz komme. Den Fächern, denen die Gemütsbildung vorzüglich obliegt, war die gebührende Stundenzahl zugewiesen; auch wurde ihren Vertretern von seiten des Direktors jede erwünschte Förderung zu teil, so dass es lediglich von den Lehrern selbst abhing, das Gemütbildende ihrer Fächer zur Geltung zu bringen. Ist es nicht sonderbar, dass man den gleichen Vorwurf auch schon gegen Scherr gerichtet hatte? Und wird er nicht schon genügend dadurch entkräftet, dass beiden Direktoren, Scherr und Wettstein, von seiten der Schüler eine Liebe und Verehrung zu teil wurde, wie keinem derjenigen, die zwischen ihnen gewirkt haben?

Während in den siebziger Jahren das Seminar vielfach der Gegenstand öffentlicher Besprechung gewesen war, lenkte es infolge der steigenden Anerkennung, deren sich die Wirksamkeit Wettsteins erfreute, in den achtziger Jahren in ruhigere Bahnen ein; es glich einer Familie, die in stiller, emsiger Tätigkeit ihrer Aufgabe obliegt, ohne Aufsehen nach aussen zu erregen. Nur der Name des Leiters drang durch seine anderweitigen Leistungen von Zeit zu Zeit in die Öffentlichkeit. Kein Wunder, dass man versuchte, die hervorragende Arbeitskraft für einen andern Wirkungskreis zu gewinnen. 1880 wurde ihm das Anerbieten gemacht, die Direktion der Gewerbeschule in Basel zu übernehmen. Wettstein schwankte nicht lange; er blieb der ihm lieb gewordenen Anstalt treu. Immer mehr verwuchs er mit derselben. Stetsfort war er auf Verbesserungen bedacht. So wurde eine neue Turnhalle gebaut; es wurde die elektrische Beleuchtung geschaffen. Die Einführung von Parallelklassen hatte im alten Seminargebäude Mangel an Platz zur Folge; die Erstellung eines neuen Gebäudes für Zeichen- und Musik-

unterricht war ihm seit einigen Jahren ein Herzenswunsch, ebenso die Errichtung einer Zentralheizung an Stelle der mangelhaften Ofenheizung. Gegen derartige Neuerungen erhoben sich jeweilen Bedenken von solchen, welche die Lehrerbildung gerne umgestaltet, nach dem Plan Siebers an andere kantonale Mittelschulen und an die Hochschule verlegt hätten. Wettstein hatte seinerzeit selber in den vordersten Reihen für diese Reform der Lehrerbildung gewirkt, und nun in den letzten Jahren war ihm die Rolle zugewiesen, den Einwendungen seiner Freunde entgegenzutreten und den Bestand des Seminars zu befürworten. Wie kam das nur? Hatte er seine Meinung geändert? Nein, noch war er der Ansicht, dass die jungen Lehrer zu früh ins Amt treten, dass eine Ausdehnung der Bildung wünschbar, und dass es gut wäre, wenn die zukünftigen Lehrer länger als bisher gemeinsam mit andern Jünglingen den Unterricht geniessen könnten. Aber das Bessere schien ihm der Feind des Guten; er konnte es nicht billigen, dass man um einer mehr als zweifelhaften Aussicht willen naheliegende dringende Verbesserungen versäume. Er hatte denn auch die Genugtuung, dass er für seine Vorschläge in den Behörden Verständnis und Zustimmung fand.

Und so waren alle Bedingungen vorhanden, welche zu einem glücklichen Menschendasein gehören. Denn auch in seiner Familie schien ihm das Glück zu erblühen. In seinen sechs hoffnungsvollen Söhnen, für deren Ausbildung er die höchsten Opfer brachte, sah er sich verjüngt. Da fuhr der jähe Strahl aus heiterm Himmel verheerend nieder. Durch das Unglück an der Jungfrau im August 1887 wurden ihm die beiden ältesten Söhne entrissen: Heinrich, der nach gründlichen Studien in die Bundesverwaltung eingetreten war, und Alexander, der als Geologe sich bereits einen geachteten Namen erworben hatte und eine Leuchte seiner Wissenschaft zu werden versprach. Wie zuckte das arme Vaterherz zusammen ob solch übermenschlichem Leide! Doch mit heroischer Fassung bekämpfte und verschloss er seinen Schmerz. Nie hörte man ihn klagen. Die unermüdliche Arbeit war ein Heilmittel für ihn. Dennoch war er ein anderer geworden, noch schweigsamer und zurückgezogener als vorher. Von diesem schlimmen Jahre an zeigten sich bei dem sonst kerngesunden Manne öfters Spuren körperlicher Ermattung. Im Frühling 1893 machte er, obwohl schwer an der Influenza erkrankt, noch die mühsame mehrtägige Vorprüfung der 3. Klasse durch und musste dann nahezu ein Vierteljahr den Unterricht aussetzen. Auch im folgenden Jahre bedurfte es einer längern Kur, um die schwindende Kraft aufzuhalten und neu zu beleben. Da meldete sich im Januar eine schwerere Krankheit. Montag den 21. Januar hatte er noch sieben Unterrichtsstunden gegeben;

am Dienstag befiel ihn eine Rippenfellentzündung, die einen gutartigen Verlauf zu nehmen schien. Aber der geschwächte Körper war dem Angriff des tückischen Feindes nicht mehr gewachsen; in der Morgenfrühe des 16. Februar entschlief er in den Armen seiner Gattin.

Wettstein, der jedem Personenkultus abhold gewesen war, hatte oft sein Missfallen über prunkvolle Leichenfeiern ausgesprochen. Seinem Grundsatz getreu, hatte er sich eine öffentliche Bestattung verbeten, zum Schmerze seiner Freunde und ehemaligen Schüler, die gerne dem verehrten Manne das letzte Geleite gegeben hätten. Nur die Lehrer und Schüler des Seminars versammelten sich zu einer bescheidenen Totenfeier und folgten dann dem reich mit Kränzen geschmückten Sarg auf den Kirchhof.

Mit Wettstein ist ein Mann von uns geschieden, von dem wir mit Stolz und Wehmut sagen: Er war unser! Nun ist erloschen der milde Ernst seiner Augen, verstummt der Mund, dessen klarem, weisem Worte wir so gerne lauschten. Aber der Dank, die Liebe und Verehrung von Tausenden folgt ihm über das Grab hinaus. Die Saat, die er ausgestreut hat, wird fortleben und köstliche Früchte tragen zum Segen der kommenden Geschlechter. Uns Lehrern mögen die Worte, mit denen er von den Lesern der Lehrerzeitung Abschied nahm, ein Leitstern sein und bleiben: „Die Lebensluft der Schule ist der Idealismus, und die Erziehung der Jugend zur reinen, edlen Menschlichkeit ist ihr oberster Zweck.“